

wartsgenetischen Konzeption“ der DG (321, 332) und an deren doppelte, historische wie systematischer, Ausrichtung festzuhalten. Das Dogma erscheint dabei als „ein ‚Lehr-Bekenntnis‘ der Kirche, in dem die Definitheit eines Wahrheitsanspruches mit der Relativität seiner historischen Gestalt untrennbar verbunden ist“ (321). Von dem Dogmenverständnis Karl Barths her ist mit der „konsequenten Historisierung der Dogmen“ zugleich ein „prinzipieller eschatologischer Vorbehalt“ geltend zu machen, um gleichermaßen einer heilsgeschichtlichen Überstrapazierung zu wehren wie auch die Möglichkeit der Dogmenkritik offen zu halten – freilich nicht (wie bei Harnack) am Leitfadens eines urchristlichen Ideals, sondern aus dem immanenten Verlauf der DG heraus (324). Dessen Kriterium ist – mit G. Sauter – die „Konsistenz eines Dialogprozesses“, für den die Dogmen als fundamentale Dialog- und Interpretationsregeln zu gelten haben (327). Eine Aufgabenteilung zwischen DG und Konfessionskunde im Sinne W. Bienerts ist nach B. dem Gegenstand nicht angemessen (328); insofern es in der DG um den „Wandel‘ kirchlicher Lehre und kirchlichen Dogmas“ geht, ist sie für alle Konfessionen bis in die Gegenwart fortzuschreiben (332). Dabei ist die DG nicht unter Ausblendung der Wahrheitsfrage denkbar, wobei ihre Begrenzung darin liegt, dass sie „den Wahrheits- und Geltungsanspruch eines kirchlichen Lehrsatzes nachzuzeichnen“ hat (337), „aber ihre Beurteilungskriterien nicht aus sich selbst heraus entwickeln kann“ (335), ohne in eine universale Geschichtstheologie zurückzufallen.

Es ist bedauerlich, dass B. hier auf eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem seit Anfang 2000 komplett vorliegenden „Grundriss der DG“ Karlmann Beyschlags verzichtet (B.s Vorwort datiert immerhin vom Juni 2001), der selbst Harnacks Ansatz und die Erlanger Tradition als sein „geistiges Spannungsfeld“ benennt (DG I¹, XIV) und entsprechend mit der Reformation endet, wobei vor allem der jüngste Band ganz in den Bahnen Seebergs „an [seinen] Nahtstellen als ein Reflex der eigenen systematisch-theologischen Grundanschauungen“ erscheint (171). Insofern B. mit Bezug auf Beyschlag „die Ergründung der Normativität des Dogmas“ als Spezifikum der DG (gegenüber Theologie- und Kirchengeschichte) hervorhebt, könnte an dem „Grundriss“ geprüft werden, ob hier nicht doch wieder eine „Legitimationsgeschichte“ gegenwärtigen protestantischen Christentums (334) vorgelegt wird. Dies impliziert auch die Frage nach dem dog-

mengeschichtlichen Stellenwert der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, die m.E. als neueste „Dialogregel“ ebenso wie Barmen und die Basisformel des ÖRK (vgl. 339) in eine heutige DG gehörte. Schließlich wäre zu klären, ob in ökumenischer Perspektive tatsächlich „die Einheit der Kirche [das] ‚Ziel der Dogmengeschichte‘“ darstellt (338; Zitat B. Lohse). B. zeichnet die Arbeit der DG in das Spannungsfeld von Schriftbezug und eschatologischer Offenheit ein; sie habe „die kirchlichen Lehrensätze als die historischen Haftpunkte dieses Auslegungsgeschehens zu markieren und daraufhin zu überprüfen, inwieweit diese theologisch begründet auf ‚das‘ Dogma hinweisen“ (ebd.). Die gegenwärtige DG hat dabei den „Konstitutionszusammenhang der historischen Erkenntnis mit der Lebenspraxis“ zu reflektieren (340f., Zitat J. Rüsen), wobei Harnack und Seeberg nach B. „herausragende Beispiele ‚moderner Historik‘“ (341) darstellen. Ob die DG auf ihren Spuren heute aber immer noch „einen wichtigen Beitrag zur Standortbestimmung der Kirche und der Gesellschaft“ leisten kann, muss B. zufolge offen bleiben (ebd.). Und genau an diesem Punkt stellt das Werk Harnacks und Seebergs m.E. doch eher einen (lohnenden!) „Gegenstand der Dogmengeschichtsforschung“ (342) dar denn einen produktiven Bezugspunkt der aktuellen Diskussion über die Wege und Ziele der DG.

Jena

Peter Gemeinhardt

Schmidtsiefer, Peter: Kirche und Gesellschaft im Wilhelminischen Kaiserreich. Eine Analyse der Zeitschrift „Licht und Leben“ (1889–1914) (= Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 139), Köln (Rheinland-Verlag) 1999, IX, 597 S., geb., ISBN 3-7927-1779-4.

Die an der Universität-Gesamthochschule Wuppertal bei Karl-Hermann Beck entstandene Dissertation ist ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Gemeinschaftsbewegung und zur Frömmigkeitsgeschichte des deutschen Protestantismus im ausgehenden 19. und frühen 20. Jh. Mit dem Projekt zielt der Vf. allerdings weniger auf die Frömmigkeitsgeschichte als auf einen „Zugang zur Sozial- bzw. der Mentalitätsgeschichte“ (23). Der Titel signalisiert, daß der Vf. den Bogen ganz weit zu spannen und seine Arbeit in einen großen Horizont einzuordnen versucht, könnte aber auch falsche Erwartungen wecken. Denn in Wirklichkeit nimmt der Verfasser nicht die Kirchen des Kaiser-

reichs insgesamt in den Blick, sondern nur ein Segment des deutschen Protestantismus, nämlich die Gemeinschaftsbewegung, und auch dieses Segment und sein Verhältnis zur Gesellschaft wird nicht auf der Basis umfassender Quellenstudien behandelt, sondern – wie der Untertitel korrekt anzeigt – nur auf der Grundlage der von der Bewegung herausgegebenen Zeitschrift „Licht und Leben“, die an der Gnadauer Konferenz orientiert, aber für die unterschiedlichen Richtungen der Gemeinschaftsbewegung offen war. Die doppelte Titelformulierung steht ferner in einer gewissen Spannung zu der Auffassung des Verfassers, daß „Kirche“ nur eine „spezifische Ausdrucksform der Gesellschaft selbst“ sei, eine „Institution, in der sich Gesellschaft organisiert und zugleich darstellt“ (25). Frömmigkeit wird in der Konsequenz „als sozialgeschichtliches Phänomen“ begriffen (22). Dies sind mögliche, aber aus theologischer Sicht natürlich verkürzte wissenschaftliche Wahrnehmungsperspektiven.

Die Arbeit beginnt mit einer theoretischen Grundlegung, in der die Begriffe Mentalität und Mentalitätsgeschichte erörtert und definiert werden und auch eine Auseinandersetzung mit neueren, diskursanalytischen Ansätzen der Geschichtsforschung stattfindet (1–25). Im zweiten Kapitel der sich durch einen klaren Aufbau und methodische Reflektiertheit auszeichnenden Arbeit wird zunächst ein Überblick über die Geschichte der Gemeinschaftsbewegung gegeben, beginnend mit der Gründung der „Evangelischen Gesellschaft für Deutschland“ und Wicherns Innerer Mission (26–74). Darauf wird die als „Evangelisches Wochenblatt für das Volk“ erschienene Zeitschrift der Gemeinschaftsbewegung „Licht und Leben“ vorgestellt (75–108). Der Vf. macht mit den Herausgebern der Zeitschrift bekannt, schildert Gründung und Struktur der Zeitschrift und ihre Verbreitung und stellt Überlegungen zur Leserschaft an. Auf diese beiden einleitenden Kapitel folgt der sich aus insgesamt sechs Kapiteln zusammensetzende Hauptteil der Arbeit (109–523), der auf der Grundlage einer detaillierten Analyse und differenzierten Interpretation aller Jahrgänge der Zeitschrift zwischen 1889 und 1914 mit mentalitätsgeschichtlich relevanten Hauptthemen bekannt macht. Behandelt werden zunächst „Schlüsselbegriffe gemeinschaftsbewegter Frömmigkeit“, wobei es konkret um das Verhältnis zur Bibel, die Sicht der Natur, das Phänomen der Erweckung und die Erfahrung der Zeit geht (109–163), aber auch um die Abgrenzung, die Angehörige der Gemein-

schaftsbewegung zu den „Gebildeten“ vollzogen haben (163–209). Ferner werden im Hauptteil der Arbeit die großen, damals aktuellen Themenkomplexe „Familie und Gemeinschaft“ (210–264), „Soziale Frage“ (265–333) und „Nation und Nationalismus“ (377–435) behandelt. Ein weiteres Kapitel stellt am Beispiel der Sozialdemokratie, der Bourgeoisie und der Juden dar, wie „in der Konstruktion des Gegners“ bei den Gemeinschaftsleuten eine „Spiegelung der eigenen Position“ stattgefunden hat (334–377). Das letzte Kapitel des Hauptteils steht unter der Überschrift „Apokalypse 1914“ und behandelt „apokalyptische Vorstellungen und Erwartungen“ in der Gemeinschaftsbewegung, schildert „das Hintreiben der deutschen Gesellschaft auf einen Krieg“ und das als „Erweckung“ erlebte Jahr 1914 (436–523). Im abschließenden Kapitel der Arbeit setzt sich der Vf. auf dem Hintergrund des Erarbeiteten in allgemeiner, theoretischer Weise mit der „kleinbürgerliche[n] Mentalität“ auseinander (524–545), wobei er bei seinem „spekulativen Versuch [...] idealtypisch das industrielle Kleinbürgertum zu skizzieren“ (544/45), die Linien vom späten 19. Jh. bis in die zweite Hälfte des 20. Jh.s auszieht. Der Vf. schließt aus den – teilweise sehr subjektiv interpretierten – Artikeln der Zeitschrift, deren Autoren als Akademiker und Pfarrer ja gar nicht dem „industriellen Kleinbürgertum“ angehörten, auf die Mentalität der Leser, und er schließt dann aus der Analyse dieses kleinen, intensiv religiös geprägten Segments des „industriellen Kleinbürgertums“ auf das industrielle Kleinbürgertum insgesamt. Er verfolgt die Absicht, „durch die Auslegung der Zeitschrift ‚Licht und Leben‘ in mentalitätsgeschichtlicher Hinsicht einen qualitativen Kleinbürgerbegriff zu gewinnen“ (23). Das abgesehen von einigen Tippfehlern und Versehen (S. 546 wurde bei der RE die Angabe der Auflage – es ist die dritte – vergessen, aus dem RGG²-Herausgeber Gunkel wurde „Gunkel“ und die RGG³ wurde mit allen Bänden fälschlich in das Jahr 1957 datiert) sorgfältig gestaltet Buch ist mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis und einem Personenregister ausgestattet.

Es fällt schwer, die Fülle des vom Vf. Erarbeiteten in wenigen Worten zusammenzufassen oder auch nur auf das Wichtigste hinzuweisen. Der Vf. verzichtet übrigens selbst darauf, die Einzelkapitel durch zusammenfassende Worte abzuschließen oder am Ende seines Buches Ergebnisse festzuhalten. Das erschwert die Lektüre und Verwertung des umfänglichen Buches erheblich. Hinzu kommt, daß der Schreib-

stil des Verfassers weitschweifig, detailbesseren und reich an Wiederholungen ist und seine Ausdrucksweise manchmal unpräzise. Die Studie enthält viele interessante Beobachtungen und aufschlußreiche Interpretationen, aber das Gesamtbild verschwimmt hinter einer Überfülle von Einzelbeobachtungen.

Aus kirchenhistorischer Perspektive besonders lesenswert sind unter anderem die Ausführungen über die Spenerschen Konventikel und ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede mit den „Gemeinschaften“ des 19. Jh.s (214–228) sowie das Kapitel über die Reaktionen der Gemeinschaftsbewegung auf den Ersten Weltkrieg (489–523).

Defizite hat die Arbeit an manchen Stellen im biblisch-theologischen Bereich. Die Ausführungen über die Eschatologie zeigen, daß der Verfasser die verschiedenen Konzeptionen nicht verstanden hat, wenn er die Naherwartung des Tausendjährigen Reiches mit der Fernerwartung des Weltendes vermengt (436–443), und aus kirchengeschichtlicher Sicht verfehlt, da die eigentliche theologische Dimension ignorierend, ist die Behauptung, Paulus sei für Gemeinschaftschristen „in lutherischer Tradition“ vor allem „wegen seiner konkreten Handlungsanweisungen und seiner genauen Ordnungsvorstellungen von Bedeutung gewesen“ (113). Auch die Textinterpretationen sind nicht immer schlüssig. Beispielsweise wird auf S. 441 ein Text des Naumburger Dompredigers Mühe analysiert, der, wie der Vf. richtig herausstellt, auf Mt 25 basiert. Aus den Differenzen zwischen dem Mühe-Text und Mt 25 auf eine „zugespitzte Auslegung“ zu schließen, die „auf eine gesteigerte eschatologische Aufmerksamkeit“ verweise, scheint mir jedoch kurzschlüssig zu sein, denn die beobachteten Differenzen lassen sich erklären, wenn man mitbedenkt, daß Mühe bei seinen Ausführungen neben Mt 25 sicher auch Mk 13,36 und Philipp Nicolais Lied „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ im Blick hatte. Ein anderes Beispiel einer überzogenen, ja fast schon gewaltsamen Textinterpretation: Darf man aus der Aussage „Die Judenfrage wird nicht durch Beseitigung der Juden, sondern durch Bekehrung und Besserung der Christen [...] gelöst“ wirklich eine „relative Nähe des Autors und seiner Zeitgenossen zu möglichen Vernichtungsphantasien“ (367) folgern, also eine Negation zu einer Position umwandeln und gleichzeitig „Beseitigung“ als „Vernichtung“ interpretieren? Bei der teilweise auf Vermutungen angewiesenen, da nur immanenten Hinweisen folgenden Untersuchung des Leserkreises der Zeit-

schrift und seines Leseverhaltens (89–108) hätten externe Quellen wie Karten, Briefe und Tagebücher herangezogen werden können. Zu bemängeln ist ferner, daß pietismusgeschichtliches Hintergrundwissen aus Albrecht Ritschl (109) und nicht aus der neuen „Geschichte des Pietismus“ bezogen und daß Speners *Pia desideria* nicht nach einer historisch-kritischen Ausgabe zitiert werden (109). Bei den Titelaufnahmen im Literaturverzeichnis fallen Uneinheitlichkeiten ins Auge.

Osnabrück

Martin H. Jung

Benz, Wolfgang / Bergmann, Werner: Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus (= Herder-Spektrum 4577), Freiburg-Basel-Wien (Herder) 1997, 439 S., kt., ISBN 3-451-04577-X.

Die Diskussion über Ursprung und Eigenart des modernen Antisemitismus hält trotz erheblicher Fortschritte in seiner Erforschung unvermindert an. Kontrovers ist nach wie vor nicht nur die Möglichkeit einer Typologie unterschiedlicher Ausprägungen des Antisemitismus, sondern auch dessen historische Ursprung. Kontrovers ist ferner sein Wesen. Soll man ihn verstehen als ein mentalitätsgeschichtliches, ein ideologisches, ein religiöses, ein psychologisches oder ein sozialhistorisches Phänomen? – Das Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin unter seinem Leiter Wolfgang Benz verortet den Antisemitismus in erster Linie im Rahmen der modernen Vorurteilsforschung. Dies macht bereits der Titel des vorliegenden Sammelbandes deutlich, der, von Benz und Werner Bergmann herausgegeben, wichtige Beiträge aus den letzten Jahren zur Erforschung dieses Phänomens vereinigt. Wie die Herausgeber im Vorwort deutlich machen, war denn auch das entscheidende Kriterium der Auswahl aus der Fülle der Beiträge zum Thema der „Zusammenhang von antijüdischem Vorurteil und der Gewalt gegen Juden in der Geschichte“ (9). Mit Ausnahme einer älteren Studie von Reinhard Rürup stammen alle Aufsätze aus den achtziger und neunziger Jahren. Dabei wird die ältere Geschichte des Phänomens, das für die Herausgeber nicht erst im 19. Jh. auftritt, mindestens exemplarisch diskutiert. Es fehlt leider ein Beitrag zum Antijudaismus des Altertums; auch wird der christliche Antijudaismus nur am Rande thematisiert.

Die Herausgeber vertreten im Vorwort die These, dass man hinsichtlich der Entwicklung des modernen Antisemitismus von einem „sehr hohen Grad an inhalt-